

Objektyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **76 (1989)**

Heft 4: **Form und Bedeutung = Forme et signification = Form and signification**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Architekturmuseen

(Ohne Verantwortung der Redaktion)

### Architekturmuseum Basel

SAFFA 1928, 1958... 1988? Und heute: Ein Projekt von Inès Lamunière, Flora Ruchat-Roncati, Beate Schnitter bis 25.6.

### Deutsches Architekturmuseum Frankfurt

Architektur des 20. Jahrhunderts – Zeichnungen, Modelle, Möbel, Objekte aus der Sammlung des DAM Papierarchitektur – Neue Projekte aus der Sowjetunion bis 14.5.  
Bodenreform – Teppichboden von Künstlern und Architekten bis 23.4.

### Finnisches Architekturmuseum Helsinki

J. S. Sirén 1889–1961 – Eine Ausstellung anlässlich der Feier seines 100. Geburtstages bis 27.4.  
Ralph Erskine 12.4.–30.4.

### Centre Georges Pompidou, Galerie du CCI, Paris

Culture de l'objet – Design, arts plastiques, architecture bis 29.5.

### Galleria di Architettura Venezia

Oriol Clos, Josep Parcerisa, Maria Rubert: Erweiterung des Parlamentsgebäudes in Madrid bis 27.5.

### Akademie der Bildenden Künste Wien

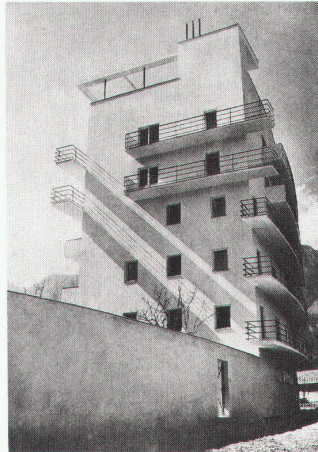
Lois Welzenbacher 1889–1955 bis 7.5.

### Architekturforum Zürich

Wettbewerb Gare du Flon, Lausanne: die 9 prämierten Projekte 13.–22.4.

### Architekturfoyer ETH Höggerberg Zürich

Villa Kenwin (1930–1932). Eine Bau-monographie 21.4.–18.5.  
Reima & Raili Pietilä, Architekten, Helsinki (Ausstellung ETH-Zentrum) 27.4.–25.5.



Lois Welzenbacher: Turmhotel Seeber, 1930/31, Solbad Hall, Tirol

## Messe

### Stone+tec Nürnberg '89 – Deutsche Naturwerkstein-Tage, Deutscher Naturwerkstein-Preis 1989 ausgelobt

Stone+tec Nürnberg – Deutsché Naturwerkstein-Tage präsentiert sich im Zweijahresrhythmus als Branchentreffpunkt für alle, die mit Naturstein arbeiten. Für die kommende Fachmesse vom 25. bis 28. Mai 1989 im Messezentrum Nürnberg haben sich bereits über 300 Direktaussteller angemeldet (1987 = 288). Besonders stark angestiegen – auch aufgrund geänderter Ausstellungsbedingungen – ist die Beteiligung aus dem Ausland: Rund 70 ausländische Direktaussteller kommen nach Nürnberg, während es bei der vorherigen Veranstaltung 1987 47 ausländische Direktaussteller waren.

Die Deutschen Naturwerkstein-Tage bieten nicht nur ein umfangreiches Herstellerprogramm für die gesamte Materialpalette und die damit verknüpften Techniken, sondern darüber hinaus in Rahmenveranstaltungen breites ergänzendes Fachwissen. Tradition ist auch seit 1983 die Verleihung des Deutschen Naturwerkstein-Preises im Rahmen der offiziellen Eröffnung. Der Preis wird 1989 unter dem Motto «Neue Architektur in Naturwerkstein» für beispielhafte gestalterische und technisch-konstruktive Anwendung von Naturwerkstein verliehen. Vom Deutschen Naturwerkstein-Verband (DNV) werden Architekten zur Teilnahme eingeladen, die von 1980 bis 1988 in der Bundesrepublik und

West-Berlin entsprechende Arbeiten ausgeführt und diese Arbeiten noch nicht bei vorangegangenen Wettbewerben eingereicht haben.

Die Gesamtsumme der Preise beträgt DM 30 000,-, davon DM 10 000,- für den ersten Preis; ausserdem werden lobende Erwähnungen vergeben. Die Jury bilden elf prominente Vertreter aus der Architektenschaft und der Wirtschaft. Der Deutsche Naturwerkstein-Preis 1989 wird gefördert von General Electric Superabrasives als namhafter Hersteller von Diamanten für die Steinbearbeitung und von der Nürnberg-Messe NMA Nürnberger Messe- und Ausstellungsgesellschaft mbH, dem Veranstalter der 6. Deutschen Naturwerkstein-Tage.

Im Rahmen der Fachmesse werden die Arbeiten in einer speziell konzipierten Sonderschau gezeigt. Ausserdem ist die Publikation einer Dokumentation vorgesehen.

## Neuer Wettbewerb

### Den Haag NL: Neubau eines Dienstgebäudes des Europäischen Patentamts, Zweigstelle Den Haag

Zweistufiger Ideen- und Realisierungswettbewerb.  
Zulassungsbereich: Folgende 13 Mitgliedsstaaten der EPO: Belgien, Bundesrepublik Deutschland, Frankreich, Griechenland, Italien, Liechtenstein, Luxemburg, Niederlande, Österreich, Schweden, Schweiz, Spanien, Vereinigtes Königreich

Abgabetermin: 1. Stufe 31.05.1989, 2. Stufe 20.10.1989

Auslober: Die Europäische Patentorganisation (EPO).

Teilnehmer: Alle europäischen Architekten, die den Nachweis erbringen, dass sie spätestens seit dem 1. Januar 1989 berechtigt sind, in einem der aufgeführten Mitgliedsstaaten der Europäischen Patentorganisation als Architekt zu praktizieren; die Teilnahme von Studierenden ist ausgeschlossen.

Fachpreisrichter: Prof. Max Bächer, Darmstadt, Architekt Lenart Bergström, Stockholm, Prof. Christian Cirici, Barcelona, Architekt C. Dupavillon, Paris, Prof. Herman Hertzberger, Amsterdam, Prof. Wilhelm Holzbauer, Wien, Dott. Arch.

Elio Luzi, Turin, Architekt Richard Rogers, London.

Bearbeitungshonorare, Preise und Ankäufe:

1. Stufe «Ideenwettbewerb»: Die Verfasser der 10 besten Arbeiten erhalten ein Bearbeitungshonorar von je 25 000,- DM.

2. Stufe «Realisierungswettbewerb»: Die 10 Preisträger der 1. Stufe nehmen an dem Wettbewerb der 2. Stufe teil und erhalten dafür ein Bearbeitungshonorar von je 30 000,- DM.

Preise: 1. Preis: 50 000,- DM, 2. Preis: 40 000,- DM, 3. Preis: 30 000,- DM, 4. Preis: 25 000,- DM, 5. Preis: 15 000,- DM, 5 Ankäufe: 50 000,- DM, Gesamtpreissumme: 760 000,- DM

Aufgabenprogramm: Aufgabe des Wettbewerbs ist die Planung eines allen Anforderungen eines international tätigen, naturwissenschaftlich-technisch orientierten Dienstleistungsunternehmens entsprechendes Bürogebäude mit zentralen EDV-Anlagen, Sozial- und Sporteinrichtungen und einem mittleren Konferenzzentrum. Vorzusehen ist ferner die geschlossene Unterbringung des Niederländischen Patentamts (ca. 200 Beschäftigte) mit seiner öffentlich zugänglichen Bibliothek. Ausserdem sollen in einer Tiefgarage 1200 PKW-Stellplätze untergebracht werden. Das Baugrundstück liegt im nordwestlichen Grenzbereich der Gemeinde Leidschendam, unmittelbar an die Ostgrenze der Gemeinde Voorburg und die viergleisige Bahnlinie Den Haag–Amsterdam angrenzend.

Unterlagen: Die Wettbewerbsunterlagen können seit 24.2.1989 beim Europäischen Patentamt München, Erhardtstrasse 27, am Schalter der Annahmestelle, Montag bis Freitag, in der Zeit von 8.00 bis 15.30 Uhr bis spätestens 14. April 1989 abgeholt oder schriftlich angefordert werden. Voraussetzung für die Aushändigung der Unterlagen ist die vorherige Einzahlung einer Schutzgebühr von 250,- DM auf das Konto Nr. 3338800 des Europäischen Patentamts München, Dresdner Bank München (BLZ: 70080000), mit dem Vermerk «Architektenwettbewerb Europäisches Patentamt Den Haag», die durch Vorlage des Einzahlungsbelegs nachgewiesen werden muss.



## Galerien

(Ohne Verantwortung der Redaktion)

### Galerie Beyeler Basel

A. R. Penck – Werke aus 20 Jahren bis 29.4.

### Galerie Specht Basel

Graciela Aranis-Brignoni – Hans G. Schubert – Peter Vogel bis 22.4.

### Galerie Alice Pauli Lausanne

Peintures et sculptures de Geneviève Asse, Bissier, Dana, Delachaux, Dine, Iseli, Kim en Joong, Lecoultré, Moser, Schumacher, Soulages bis 30.4.

### Galerie du Château Môtiers

Renée-Paul Danthine – Collages bis 30.4.

### Galerie Noella La Neuveville

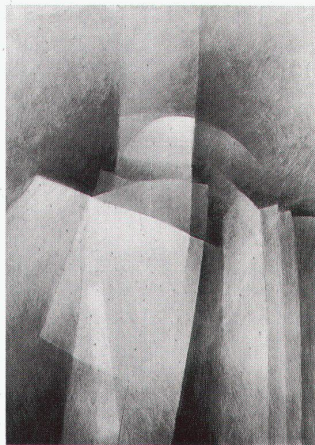
Camesi – Peinture, sculpture-installation bis 29.4.

### Galerie Maya Behn Zürich

Antoinette Riklin-Schelbert, Zürich (Schmuck)  
Mireille Donzé, Genève (Mailles) bis 29.4.

### Kelten-Keller Zürich

Malerei, Grafik, Plastik von Sven Knebel bis 22.4.



### Galerie «am Rindermarkt 26» Zürich

Rudolf Urech-Seon (1876–1959) – Werkgruppen aus den 30er und 40er Jahren bis 25.4.

### Peter Noser Galerie Zürich

Angelo Barone, Francisca Saegesser bis 25.4.

## Konferenz

### Internationale Konferenz über Architektur, Städteplanung und Design

Vom 4. bis 6. September 1989 im Espoo Kulturzentrum in Espoo (Finnland). Offizielle Sprache ist Englisch. Die Teilnahme ist auf 400 Personen beschränkt. Informationen gibt: Finnish Association of Architects, Ms. Sari Uimonen, Eteläesplanadi 22A, SF-00130 Helsinki. Telefon: 358-0-640801, Telefax 358-0-601123.

## Kurs

### Weiterbildung zum Energie-Ingenieur NDS HTL

Am 13. November 1989 beginnt der 8. Jahreskurs des zweisemestrigen Nachdiplomstudiums Energie an der Ingenieurschule beider Basel.

Auskunft und Anmeldung: Ingenieurschule beider Basel (HTL), Gründenstrasse 40, 4132 Muttenz, Tel. 061/61 42 42.

## Ausstellung

### Bedroht, verschwunden, registriert

Eine Bilanz der Berliner Denkmalspflege im ehemaligen Arbeitsschutzmuseum  
Fraunhoferstrasse 10–11

Der Titel der Ausstellung klingt optimistisch: Verloren, gefährdet, geschützt. Hat Berlins Vergangenheit wieder eine Zukunft? Die geteilte Stadt Berlin, die sich so häufig bei Jubiläumsveranstaltungen auf das historische Erbe beruft, hat stets ein Kurzzeitgedächtnis beim Abriss und ein Langzeitgedächtnis beim Schutz von Baudenkmalern bewiesen. An diese Zeitungleichheit muss sich der Besucher gewöhnen, wenn er die kahlen Ausstellungsräume in der Fraunhoferstrasse betritt. Der Ort für eine Werkstattbilanz ist trefflich

gewählt: Die karge Stahl-Glas-Konstruktion des ehemaligen Arbeitsschutzmuseums mit dem weiten kreuzförmigen Hallengrundriss ist schon von der räumlichen Atmosphäre ein nobler Rahmen für eine Denkmalsdokumentation, ein melancholisches Ambiente, das nachdenklich macht.

Denkmalspfleger gehören zu jenen seltenen Spezies, die schon aus ihrem Verhältnis zum Alter Altgewordenes als etwas Positives betrachten. Seit gut zehn Jahren ist in Berlin das Denkmalschutzgesetz in Kraft, eine erstaunlich kurze Zeit für diese Millionenstadt, die gerade dabei ist, ihr im Westteil verbliebenes Erbe zu sondieren und aufzuwerten. Offensichtlich lag das bisherige Interesse der Fachleute auf der falschen Seite der Stadt, denn wenn man der Einschätzung des Bauhistorikers Norbert Huse glauben darf, so ist die West-Berliner Denkmalswelt von «faszinierendem Reichtum und beeindruckender Dichte». Die seit Jahren schwellende Identitätskrise könnte somit endlich beigelegt werden. Wer so selbstbewusst zu bilanzieren versteht und auf die denkmalsverdächtigen, leerstehenden protestantischen Grosskirchen und die Denkmalsvororte West-Berlins vertraut, der kann auf emotionale Einwände gelassen reagieren. Verlustbilanzen und Konfliktstrategien werden dem Besucher der Ausstellung erspart. Noch 1975, im Denkmalschutzjahr, waren die Dissonanzen zwischen Stadtplanern und Denkmalschützern unüberhörbar: Profitstreben und Abrissmentalität wurden als Teil der Umweltzerstörung angeprangert, die Sozialpflicht der

Eigentümer angemahnt; der soziale Konflikt war ein Teil der Strategie, mit dem Kunsthistoriker wie Heinrich Klotz, Roland Günter und Gottfried Kiesow um Unterstützung und Verständnis in der Öffentlichkeit warben. Nicht zuletzt resultierte diese Offensive aus der Einsicht, dass kunstgeschichtliche Kriterien allein nicht ausreichend sind, um das historische Erbe zu erhalten. Von solcher Strategie der Einmischung sind die Berliner Ausstellungsgestalter abergerückt. Ihr wissenschaftliches Interesse gilt dem Objekt und weniger dem gesellschaftlichen Hintergrund. Es sind sachliche, auf das Bauwerk bezogene grossformatige Schwarzweiss-Fotografien, die Zustandsformen von Gebäuden dokumentieren. Befreit von Menschen, wirken diese Dokumente aktionslos, leidenschaftslos und zeitlos. Wissenschaftsmethodik oder selbstverordnete Sachlichkeit? Es ist schon ein wenig verwunderlich, wie Norbert Huse im Katalogtext den neuen Reichtum West-Berlins auffächert und ihm mit eloquenten Ausführungen ein grösseres Gewicht zu geben versucht: Die Überreste aus dem Dritten Reich, die Nierentischarchitektur der 50er Jahre, die leerstehenden Berliner Grosskirchen und die «Denkmallandschaft» – all das hat gewiss die Stadtgeschichte mitgeprägt, doch ob diese Bauabschnitte von «beeindruckender Dichte» sind, scheint mehr als zweifelhaft. Sicher ist, dass mit dieser un-scharfen Erweiterung des Denkmalschutzbegriffes die Skepsis gegenüber dem Landeskonservator wächst und der ausgebeulte Schutzmantel der Denkmalpfleger löchriger wird.





Die Ausstellung zeigt gefährdete und bedrohte, geschützte und restaurierte Einzelobjekte, und man ist überrascht, welch ausserordentlichen Reichtum Berlin an Industriedenkmalen besitzt – sie alleine hätten schon aufgrund ihrer bauschichtlichen Bedeutung eine Einzelausstellung verdient –, und ist zugleich erstaunt, so viele unbequeme Zeugen der Naziherrschaft anzutreffen; verfallene und umgebaute Botschaftsgebäude im Tiergartenviertel, welche im vergangenen Jahr für Schlagzeilen sorgten. Weckte der imperiale Glanz der wiedererstandenen japanischen Botschaft Befürchtungen eines erstarkenden Wirtschafts-imperialismus, so war das politische Dilemma der Denkmalspfleger beim Umbau der italienischen Botschaft offensichtlich. Die politisch-architektonische Herausforderung des deutsch-italienischen Architektenteams wurde schlicht umgangen, die politische Auseinandersetzung ins Museale verkehrt. Mit dem ausgehandelten Kompromiss, der den entscheidenden Eingriff der Architekten eliminierte, wurde die Chance vertan, einen mutigen Entwurf umzusetzen.

Ideologisch weniger belastet sind die zahlreichen protestantischen Grosskirchen, deren leere Sprengel den Segen und die Gunst des Landeskonservators geniessen. Eine verarmte Kirchgemeinde, die nun neue Sorgen hat – mit dem ihr zugedachten baugeschichtlichen Reichtum richtig umzugehen; eine Würde, die sich als Bürde erweist. Und die Berliner Vororte mit den verträumten Havellandschaften und den vereinsamten Dorfkirchen? Werden sie allesamt, wie das abgelegene Heiligensee, posthum zu Denkmalschutzlandschaften verklärt? Nein, mit bekannten denkmalpflegerischen Glanzleistungen, wie den Siedlungen der 20er Jahre – Onkel Toms Hütte und Weisse Stadt –, mit solchen Vorzeigeobjekten wirbt Berlins Landeskonservator wirklich nicht. Seine Aufmerksamkeit und sein Spürsinn gelten den 50er Jahren, den schwungvollen Kinofassaden und den kurvigen Interieurs, jener von den Funktionalisten ein wenig belächelten Nierentischgeneration, die sich so schnell im Konformismus der Wirtschaftswundergesellschaft wiederfand.

«Probersteine» nennt Norbert Huse seine Beispiele, doch sind es ebenso Legosteine, die man auch nach anderen Gesichtspunkten ordnen könnte, ohne dabei den Aktions-

radius der Denkmalspflege zu schmälern. Es liegt in der Natur der Sache, dass man beim Erfassen von Baudenkmalern zeitliche Grenzbereiche durchschreitet, dass allein durch die Erfahrung der Zeit die Topografie einer Stadtlandschaft sich ändert und ein anderes Raum-Zeit-Gefühl das Verhältnis zur Umwelt bestimmt. Es muss überraschen, dass der Zeitfaktor, der ein systemimmanenter Teil denkmalpflegerischer Tätigkeit ist, weder im Katalogtext noch in der Fotodokumentation eine angemessene Interpretation findet. Wer die Bedeutung der Fotografie als Dokumentationsmittel älterer und jüngerer Stadtgeschichte kennt, muss vermehrt Zweifel an der Vorstellungskraft der Denkmalspfleger haben – zumal wenn man sich auf die Arbeiten des Pariser Fotografen E. Atget oder auf Chargesheimers Streifzüge durch Köln besinnt, die Massstäbe für Stadtfotografie gesetzt haben. Die Ambivalenz zwischen Wirklichem und Entschundenem wirkt nicht nur als stimulierendes Motiv; um aus akribischer Kleinarbeit zu einer übergreifenden Typologie und zu einer inhaltlich präzisen Aussage zu kommen, ist auch die individuell erlebte Zeiterfahrung wichtig, um so das Erbe der Vergangenheit stärker in das öffentliche Bewusstsein zu rücken. Mit der Verlängerung der Liste denkmalgeschützter Bauten wächst nicht im gleichen Masse die Einsicht, warum sie schutzbedürftig sind. Pflichtarbeiten respektiert man, sensible Fotografien führen den Betrachter näher an das Baudenkmal heran. Mangelnde sinnliche Erfahrung zeigt sich nicht nur in einer ausgezehrten Stadtatmosphäre, sie äussert sich auch in einer distanzierten Betrachtung von Brüchen und Verletzungen im Stadtgefüge. Vermisst wird jener Blick, der von innen nach aussen geht und die Denkmäler aus der Neutralität in das städtische Bezugsfeld verlegt. Gleisdreieck, Yorkbrücken und Stadtbrachen: Auch hier haben Berliner Fotografen subtile Vorarbeit geleistet, das Fragmentarische und Visionäre des Anhalter Bahnhofes als eine Zeitinsel dokumentiert; doch gerade da, wo es um Brechung und Überlagerung geht, zeigt sich die Enge einer objektbezogenen Wahrnehmung.

Es ist das Schicksal der Konservatoren, dass sich die Originale allmählich in Kopien verwandeln und dass mit der ständigen Veränderung des Originals die Rezeption des Kunstwerkes komplizierter und strit-

tiger wird. Das pathetische Wort von «steinernen Zeugen» illustriert, wie hohl und melodramatisch die Begriffswelt der Denkmalshüter inzwischen ist, wenn sich die Appelle nur auf den Kunstwert und die Historie beschränken. Die volle historische Realität ist selbst bei einem umfassenden Planungsinstrumentarium nicht wieder zu gewinnen – schon deshalb, weil sich die Stadt als Ganzes ändert. Die Berufung der Denkmalspfleger auf das Unikat als geschichtliches Dokument hat freilich die Zunft immer wieder in Verlegenheit gebracht, gerade wenn es darum ging, dem Bauwerk eine neue und sinnvolle Nutzung zuzuweisen. Die noch immer nicht abgeschlossene Kontroverse zwischen Landeskonservator, Architektengruppe, Bausenator und Akademie der Wissenschaften – als neuer Hausherr – um den Wiederaufbau der früheren italienischen Botschaft beweist, dass bei ideologisch vorbelasteten Bauten ein Beharren auf dem historischen Wert jede Umnutzung erheblich belastet. Bei so eindimensionaler Sicht auf das historische Erbe übersieht man bisweilen übergreifende Gemeinsamkeiten, die aus einem intensiven Diskurs zwischen Architekt und Denkmalspflege entstehen könnten. (Aldo Rossis Arbeiten sind ein glänzendes Beispiel für Architektur und Geschichte.) Architektur unterliegt einem dauernden Transformationsvorgang, und ihr denkmalpflegerischer Wert resultiert nicht allein aus ihrer «steinernen Zeugenschaft», sondern wird auch bestimmt durch die Art und Weise ihrer Integration in das städtische Umfeld. Denkmalschutz und Architektur als kooperierende Disziplinen, die – aufbauend auf ein gemeinsames Erbe – gleichermaßen auf die Stadtgestaltung einwirken.

Bereits 1969 gab Bolognas sozialistisch-kommunistische Stadtverwaltung ein Beispiel an stadtplanerischer Weitsicht und volkswirtschaftlichem Denken: Das Modell des «Centro Storico» faszinierte die Fachleute nicht zuletzt durch das methodische Ineinandergreifen von sozialpolitischer Zielsetzung und planerischer Sachkompetenz, sondern auch durch das Verständnis, den historischen Stadtkern als ein Ensemble aus Lebensform und Stadtbaukunst zu begreifen. Es ist gewiss nicht übertrieben festzustellen, dass dieser mutige sozialpolitische Ansatz die Denkmalspfleger bewegte, offensiver ihre Forderungen gegenüber der Wirtschaftslobby zu vertreten.

Konservatoren konservativer Prägung suchen andere Wertmassstäbe in der Kulturpolitik als jene, die sich aus sozialen Motiven für den Erhalt von Kulturdenkmälern engagieren. In der Berliner Ausstellung ist ein anderer denkmalpflegerischer Geist spürbar, der mit juristischem und wissenschaftlichem Instrumentarium jene Freiräume besetzt, die eine kurzsichtige Kulturpolitik und mangelndes Kulturbewusstsein offenlassen. «Die Herausforderung an die Denkmalspflege der Zukunft ist», so der Schweizer Kunsthistoriker Stanislaus von Moos 1974, «nicht primär eine architektonische, sondern eine planerische, nicht primär eine Sache der Ästhetik, sondern eine Sache der Politik.» Steck in der Denkmalspflege ein alles durchsäuernder historisierender Geist, der von den Restauratoren hereingetragen wird? Saturierte, auf Hochglanz polierte Objekte wie der Martin-Gropius-Bau beweisen, wie wichtig Distanz und kritisches Geschichtsverständnis sind, will man nicht in wilhelminisches Repräsentationsdenken zurückfallen. Narben und Beschädigungen von Bauwerken sind Teil ihrer Lebensgeschichte. Sie zu erhalten und die Bruchstellen zu zeigen, kann der Landeskonservator spätestens 1990 bei der Sanierung des Arbeitsschutzmuseums beweisen, ob er zur Doppelnatur des Objektes – der ästhetischen und historischen Komponente – auch das angemessene Feeling für das soziale Ambiente findet, das museale Räume von lebendigen Räumen unterscheidet.

Gerhard Ullmann